



Der Freie Schwarzwälder

Wildbader Anzeiger und Tageblatt

mit Erzähler vom Schwarzwald.



Erscheint an allen Werktagen. Abonnement in der Stadt vierteljährlich M. 1.35 monatlich 45 Pf. bei allen württ. Postanstalten und Boten im Orts- u. Nachbortorverkehr vierteljährlich M. 1.35, ausserhalb desselben M. 1.35, hierzu Bestellschild 30 Pf. Telefon Nr. 41.

Amtsblatt für die Stadt Wildbad. Verkündigungsblatt der Kgl. Forstämter Wildbad, Meistern, Enzklösterle u. während der Saison mit amtl. Fremdenliste.

Inserate nur 8 Pf. Anzeiger 10 Pf. die kleinspaltige Garnanzelle. Reklamen 15 Pf. die Zeile. Bei Wiederholungen entspr. Rabatt. Abonnements nach Vereinbarung. Telegramm-Adresse: Schwarzwälder Wildbad.

Nr. 302.

Montag, den 28. Dezember

1908.

Unpolitische Kriegervereine.

Der ehemalige Oberst v. Gädke schreibt im „Berl. Tageblatt“:

Es ist gewiß sehr hübsch, wenn alte Soldaten das Bedürfnis fühlen, die Kameradschaft, durch die sie im Heere zusammengeflohen waren, auch im späteren Leben zu bewahren und die Erinnerungen ihrer Soldatenzeit pietätvoll zu pflegen. Von diesem Gesichtspunkte aus verdient der Gedanke, dem die Kriegervereine ihre Entstehung verdanken, in der Tat die wärmsten Sympathien. Wenn hiermit zugleich Wohlfahrtseinrichtungen, Unterstützung, Sterbefällen verbunden werden, wenn man den Hingeshiedenen das Geleit zu ihrer letzten Ruhestätte gibt, so wird das Leben des Kriegervereins mit noch lobenswerterem Inhalte gefüllt.

Seiner aber sind diese Gesichtspunkte allmählich in den Hintergrund vor dem einen alles verdrängenden Zweck getreten, dem sie ihrer ursprünglichen Gründung und dem Geleite nach fernsehen sollten, vor der politischen Aufgabe, eine Schutztruppe der Reaktion, eine Kleinkinderbewachung vor dem Gifte der Sozialdemokratie und jeder Regierung politischer Unabhängigkeit zu sein. So sind sie einer unausweichlichen Aufsicht der Militärbehörde unterworfen worden, die darüber wacht, daß ihre „Gesinnungstätigkeit“ über allen Zweifel erhaben sei. Daraus ergibt sich des weiteren eine widerwärtige Gesinnungsschnüffelerei; man braucht nicht etwa erklärter Sozialdemokrat zu sein, um ausgeschlossen zu werden, schon die gelegentliche Stimmabgabe für einen Sozialdemokraten ist unverzeihlicher Frevel, ja selbst die Stimmhaltung im Wahlkampf zwischen irgendeinem „staats-treuen“ Kandidaten und einem Sozialdemokraten. So werden diese Vereine unter den Augen der Behörden politische Vereine, ohne doch den Bestimmungen des Vereinsgesetzes unterworfen zu werden. Freilich aber wird es so leicht erklärlich, warum man die Offiziere des Beurlaubtenstandes mit mehr oder weniger sanftem Zwange veranlassen will, den Kriegervereinen beizutreten. Sie wirken dort einerseits als Aufsichtsräte und geben andererseits durch ihren Eintritt selbst eine Bürgschaft des eigenen Wohlverhaltens. Man schlägt zwei Fliegen mit einer Klappe.

Und so dient auch diese Einrichtung dazu, unserem Volke das Rückgrat zu brechen und die militärische Befehlsgewalt bis weit in das bürgerliche Leben auszudehnen.

Dafür aber hat man den einen wahrhaft vernünftigen Zweck achtlos beiseite gesetzt, daß die Kriegervereine die geborenen Pfleger des Schießsports in unserem Lande sein könnten. Wir bilden uns außerordentlich viel auf die Schießfertigkeit unserer Soldaten ein, und unzweifelhaft leisten wir im Heere selber viel darin — wenn es auch sehr zweifelhaft ist, ob andere Völker uns in dieser Hinsicht nicht gleichziehen, einzelne uns vielleicht schon ein wenig überholt haben. Nach Beendigung der zweijährigen Dienstzeit aber tun wir so gut wie gar nichts, um dem Beurlaubtenstande die mühsam erworbenene Fertigkeit zu erhalten. In Frankreich wie in der Schweiz geschieht viel mehr; die Schießvereine unserer westlichen Nachbarn erfreuen sich der regsten Unterstützung seitens der Regierung und der Militärbehörden. In der Schweiz hat jeder Wehrmann sogar sein Gewehr dauernd in der Hand und behält es nach Ablauf seiner Dienstverpflichtung als Eigentum. Wer würde bei uns das wagen? es könnte ja gefährlich werden.

Und doch ist gutes Schießen das wesentliche Kennzeichen einer tüchtigen Infanterie; wir sollten deshalb den Deuten, die es im Beurlaubtenstande fortführen wollen, sogar Prämien und militärische Vorteile zuwenden! So wichtig ist die Angelegenheit.

Nun ist ja nicht zu erwarten, daß unsere Militärbehörden solchen Erwägungen zugänglich sein werden. Denn wenn in Deutschland militärische Rücksichten mit politisch-reaktionären Zielen in Widerspruch geraten, so beanspruchen letztere stets den Vorrang.

Glücklicherweise bietet nun aber das neue Vereinsgesetz die Möglichkeit, Kriegervereine zu gründen, die sich jeder Aufsicht und Einwirkung der Militärbehörden nicht nur, sondern auch der Polizeibehörden entziehen. In selbst die Namen ihrer Vorstandsmitglieder und ihre Satzungen brauchen der Behörde nicht angezeigt zu werden, sofern es sich nur um die Pflege der Geselligkeit, der Kameradschaftlichkeit und des Sports handelt. Da man bei uns solche unabhängigen Kriegervereine natürlich nicht gern sehen wird, denen die politische Gesinnung ihrer Mitglieder wirklich gleichgültig ist, und die darum nach ihrer Wahlbeteiligung und ihrer sonstigen öffentlichen Betätigung nicht fragen, so ist es natürlich nicht überflüssig, hierauf besonders hinzuweisen. Es steht bei uns ja leider so, daß viele alte Soldaten, die der Bevormundung von oben in ihrem privaten Leben herzlich satt sind, dennoch aus

Furcht vor Unannehmlichkeiten nicht wagen würden, sich in besondere kameradschaftliche Vereine zusammenzuschließen, wenn ihre Namen den Behörden bekannt würden. Das neue Vereinsgesetz aber verlangt nur, daß Vereine, die „eine Einwirkung auf politische Angelegenheiten“ bezwecken, einen Vorstand und eine Satzung haben und beide zur Kenntnis der Polizei bringen müssen. Kriegervereine sind dazu also in keiner Weise verpflichtet und können sich ihren geselligen, sportlichen und wohlthätigen Zwecken ohne Einmischung der Polizei wie der Bezirkskommandos in voller Unabhängigkeit hingeben.

Es wäre ein gesunder Gedanke, den zu einseitig politischen Zwecken verwandten bisherigen Kriegervereinen wahrhaft unpolitische Vereine entgegenzusetzen. Sie würden natürlich auf Fahnen und Ehrensalben verzichten müssen. Wäre es ein großes Unglück?

Kundschau.

Mehrheitsbildung im Reichstag.

Kürzlich hat Abg. Erzberger im Tag darauf hingewiesen, daß Zentrum und Gesamtliberalismus im Reichstag über eine Mehrheit verfügen, die mit Anschluß der Polen auf 240 Stimmen anwachsen, abgesehen davon, daß die Sozialdemokraten oft genötigt sein würden, diese Mehrheit zu unterstützen. Das führende Zentrumblatt im Westen, die Kölnische Volkszeitung, hat in gleichem Sinne ausgeführt, daß Zentrum und Gesamtliberalismus gerade jetzt bei manchen Fragen zusammenarbeiten könnten; man denke nur an den Kampf gegen das Monopol, die Belastung der breiten Massen und die großen politischen Fragen der Reichskanzlerverantwortlichkeit.

Der Hinweis darauf, daß die Liberalen und das Zentrum eine Mehrheit im Reichstag haben, ist, so fährt die Freisinnige Zeitung hierzu aus, zutreffend, und es ist auch keineswegs ausgeschlossen, daß sich eine solche Mehrheit, insbesondere bei einzelnen Steuervorlagen zusammenfindet. In der Steuerkommission ist sie bereits hervorgetreten; der freisinnige Antrag, betreffend die Veredelung der Matrikularumlagen, ist gegen die Stimmen der Konservativen angenommen worden. Wir können uns auch sehr wohl denken, daß z. B. bei der Beratung der Branntweinbesteuerung sich eine ähnliche Mehrheit gegen das Mo-

Wer heimlich Gutes wirkt, Sein Geld anstelle verbohlen. Der hat das Himmelreich Gar merkwürdig gebohlen.

Angelus Silexius.

Schuldig oder nichtschuldig?

Roman nach E. M. Braeme von E. Felling.

(Fortsetzung.)

Das Gesicht war fast noch lieblicher als die Figur; wunderbar schön in seinem Ausdruck und der Zartheit seiner Gesichtsfarbe war es. Nicht den wenigsten Reiz übten ferner auch die weichen, vollendet schönen Hände aus, deren Handflächen rosig schimmerten. Konnten diese Hände, die weiß wie eine Lilie und zart wie eine Rosenknospe leuchteten, je einem Manne eine Tasse mit Gift gereicht haben, damit derselbe sie an seine Lippen führte? Diese Hände, die noch immer die reizenden Gräbchen wie in der Kindheit aufwiesen?

Sie war selbst verwirrt von ihrer Erscheinung. Man hatte ihre Schönheit in Golde-Zell und in Ardrossan laut gepriesen, aber doch war Hester Blair nicht mit Alice Keyt zu vergleichen. Eine Wöte ergoß sich über ihr Gesicht, als sie sich ihres Reizes bewußt wurde. Schlaf und stützlich stand sie vor dem großen Spiegel, und Finitie sprach laut ihre Bewunderung aus.

Der Gesellschaftssaal war, wie immer an Madame's Besuchsabenden, stark gefüllt. Es war ein prachtvoller, weiter Raum mit großen Fenstern und eisernen Balkons, von den seltensten Blumen umrankt, — ein Raum, so groß und hoch, daß die zahlreichen, plüschernen Fontänen und Blumenarrangements darin sich dem Auge nicht im geringsten aufdrängten. Ueber allem wölbte sich ein herrlich ausgeführtes Deckengemälde, die Bemalung in Wollen darstellend. Die Tapeten waren marweiß und golden ausgeführt, — weißer Sammet, vereinzelt durch goldene Franzen und Quasten gebogen. Einige seltsame Gemälde von modernen Künstlern hingen an den

Wänden. Zwischen den anmutig gruppierten Palmen schimmerten weiße Statuen.

Ein großer Kreis schöner Frauen, in kostbaren Gewändern und mit schimmernden Juwelen geschmückt, war erschienen. Alice sah viele Herren im Gesellschaftsanzug, darunter drei oder vier Offiziere in der französischen Uniform; sie bemerkte den englischen Gesandten und mehrere andere sehr distinguiert aussehende und bedeutende Persönlichkeiten. Sie versuchte der Beobachtung zu entgehen und trat so ruhig wie nur möglich den Saal; aber allen, an denen sie vorüberging, fiel sogleich ihre wundervolle Erscheinung auf. Sie ging nach einem entlegenen Teile des Saales, wo die wenigsten Menschen sich aufhielten; zwei kräftige Palmenbäume beschatteten hier einen verdeckten Schaukelstuhl, und eine liebliche rosendurchduftete Fontäne erfüllte die Luft mit berauschendem Duft, während die Laute eines silberhellen Lachens und heller, klarer Stimme an ihr Ohr drang.

„Ach, großer allmächtiger Gott, was war das doch für ein Unterschied gegen einst und jetzt! Vor sechs Jahren um diese Zeit war er schon tot, der sie des Mordes beschuldigt hatte, bevor er starb, und alle zogen sich lächelnd vor der Mörderin zurück. Und heute stand sie hier als die Anmutigste unter allen in dem vornehmsten Palais in Paris.“

„O, Alice, wie lieb von Ihnen,“ rief sie, „ich fürchtete fast, Sie würden nicht kommen! Wissen Sie,“ fuhr sie fort, „daß, wenn ich Sie ansehe, ich mir wie ein großer Entdecker vorkomme? Ich bin so stolz und glücklich, wenn ich mir denke, daß ich Ihr schönes, liebes Gesicht herausfand, und die Welt dadurch um einen köstlichen Schatz bereichert habe. Aber, liebe Alice, Sie wollen sich doch hoffentlich nicht zwischen diesen beiden Palmenbäumen und der Fontäne hier den ganzen Abend über einspinnen? Mama bittet Sie, doch einige Lieder vorzutragen. Sie behauptet, daß sie nichts lieber hört, als wenn Sie Ihre alten englischen Balladen singen.“

„Ich freue mich, ihr dadurch Vergnügen bereiten zu haben,“ sprach Alice träumerisch. „Ich will gern singen, wenn sie es wünschen.“

Und dann, obgleich sie sich krampfhaft bemühte, diese Bilder zu verschonen, wanderten doch ihre Gedanken nach dem Gesellschaftszimmer in Golde-Zell zurück, wo sie ihrem Gatten und seinen Gästen so oft vorgefungen hatte, sobald das Essen beendet war.

„Alle Welt ist entzückt von dem großen Grafen,“ plauderte Claire weiter. „Er ist von allen hier doch der vornehmste, bedeutendste, obgleich der englische und spanische Gesandte und sogar der Herzog von Pontieres anwesend sind. Mama ist geradezu stolz auf ihn!“

„Und Sie, Claire?“ forschte Alice. „Ich habe ordentlich ein wenig Furcht vor ihm.“ läutete des jungen Mädchens Entgegnung. „Es ist das erstemal, daß ich vor einem Menschen Furcht habe. Er ist so durch und durch der „Grandseigneur“. Mir kommt es vor, als suche er immer nach etwas, das er nicht finden kann.“

Darauf eilte Claire hinweg. Die Rosenfontäne jaudte ihren duftenden Strahlentropfen in die Luft; das Licht fiel voll auf die seltenen, prächtigen Palmen, und weiter flutete die Musik vieler heller Stimmen und melodischen Gelächters durcheinander.

Alice blickte träumerisch auf die schlanken Palmen; sie vergaß das schreckliche Geheimnis von Golde-Zell; sie vergaß sogar das schöne Paris und ihre lebenswichtigen Freuden. Ihre Gedanken schweiften zu den malerischen, wunderbaren östlichen Ländern, nach der Heimat der Palmen.

Sie wurde durch das Geräusch heranmarchierender Schritte aus ihrer Träumerei aufgeschreckt. Sie blickte auf; da stand Claire vor ihr, wie eine Fee anzuschauen in dem weißheidenden Kleid mit den duftigen Spitzen, und neben derselben eine stolze Männergestalt. Jarrt suchten ihre Augen sein Gesicht, doch gleich darauf sank sie sie verwirrt zu Boden. Sie hatte in ihrem ganzen Leben keinen Menschen kennen gelernt, der diesem Räume nur im entferntesten geähnelt hätte. Sie hörte kaum Claire's wenigen Worte; sie unterschied nur ihren eigenen Namen und den Lord Arden's. Sie versuchte noch einmal in sein Gesicht zu schauen; aber dort mußte sie die Augen wieder senken wie jemand, der in die Sonne schaut und davon ganz geblendet ist.

(Fortsetzung folgt.)

nopol und für die Einführung einer Fabriksteuer ergibt. Wir machen aber auch darauf aufmerksam, daß eine Mehrheit auch gegen die Konservativen und das Zentrum gebildet werden kann, wenn es sich um den Ausbau der direkten Steuern im Reich handelt.

Die Auslassungen der Zentrumspreffe haben Unruhe im konservativen Lager erregt. Man scheint dort bisher mehr mit der Möglichkeit gerechnet zu haben, daß sich die Rechtsparteien und das Zentrum zusammenfinden könnten, wie denn vor längerer Zeit in der Zentrumspreffe hervorgehoben ist, daß von rechts das Zentrum eifrig umworben werde. Die Deutsche Tageszeitung empfiehlt den Rechtsparteien, die „tatsächlichen Verhältnisse mit aller Mäßigkeit und Ruhe zu betrachten und aus ihnen die selbstverständlichen Folgerungen zu ziehen“. Das agrarische Blatt erwähnt die Zentrumslandwirte, sich dafür zu interessieren, daß ein Teil der Zentrumspreffe geneigt zu sein scheint, gewisse Teile der Finanzreform mit dem Gefamtkonservatismus zu machen. Die Kreuzzeitung meint, es sei doch höchst zweifelhaft, ob die Modlinie sich mit den Urhebern der Ver. Frankenschein, der Ver. Trimborn und des § 6 des Flottengesetzes zur Vereinfachung einer durchgreifenden Finanzreform verbinden werden. Sollte es zu einer solchen Verbindung kommen, so würde das nicht zur Vereinfachung, sondern zur Durchführung einer gründlichen Finanzreform gehen. Es läßt sich zurzeit natürlich nicht mit Sicherheit übersehen, wie sich bei den einzelnen Steuerentwürfen die Mehrheitsbildung gestalten wird. Aber wenn die Konservativen vermeiden wollen, daß eine ihnen nicht genehme Mehrheit zustande kommt und sie selbst ausgeschaltet werden, so werden sie gut tun, entsprechend der Mahnung der Deutschen Tageszeitung, die tatsächlichen Verhältnisse mit aller Mäßigkeit und Ruhe zu betrachten und danach ihre Haltung einzurichten.

Neue Unruhen in Deutsch-Südwestafrika.

Aus Deutsch-Südwestafrika wird amtlich gemeldet: Am 19. Dezember überfielen 32 übergetretene Hottentotten bei Springpots eine Jagdgesellschaft, welche aus dem Farmer Strasser aus Springpots und 3 Buren bestand. Der Bur Olivier wurde erschossen. 5 Gewehre, viele Munition und drei Pferde wurden von den Hottentotten erbeutet. Der Feind wich nach Zeitluft (etwa 40 Kilometer westlich von Dagnas) nach Norden aus. — Am gleichen Tag wurde die Farm von 20–30 bewaffneten und berittenen Hottentotten überfallen. Die Fährung hatte wahrscheinlich Abraham Koff, ein Unterkapitän Marenas. Die Farmer Schmiedede, Kube und Volies sind gefallen. Erbeutet wurden von den Hottentotten Jagdbüchsen und 2 Pistolen. — Ferner wurde am 18. Dezember die Pferde- wache der letzten (Gebirgs-)Batterie bei Heidamm durch Hottentotten angegriffen, wobei der Sergeant Fehlings und der Reiter Zimmermann fielen. — Tags darauf wurde ein Wagen derselben Batterie, bei Zeitluft gleichfalls von Hottentotten überfallen, wobei der Reiter Babbe fiel. Die Waffen und der Wagen, sowie die Bespannung wurden geraubt. Ein am 20. Dezember früh auf den Viehposten Fonteinluft durch Hottentotten ausgeführter Überfall wurde von der Besatzung ohne Verluste zurückgewiesen. 3 Hottentotten wurden schwer verwundet. Ob die genannten Überfälle von ein und derselben Bande herrühren, läßt sich bis jetzt noch nicht feststellen. Der Kommandeur des südlichen Bezirks hat sofort die Verfolgung der Räuberbanden aufgenommen. Das Ergebnis ist noch nicht bekannt.

Eine Erklärung des Deutschen Lehrervereins zum Fall Ködel.

Der Geschäftsführende Ausschuss des Deutschen Lehrervereins hat mit tiefem Bedauern von der durch den Großherzoglichen Oberschulrat erfolgten Maßregelung des Oberlehrers M. Ködel in Mannheim Kenntnis genommen. Der Ausschuss, dessen Mitglieder die Diskussionsrede des Herrn Ködel selbst gehört haben, kann das Urteil des Großherzoglichen Oberschulrats, daß Herr Ködel das heimliche Schulwesen „dem Spott und der Mißachtung der aus ganz Deutschland und auch aus dem Auslande besuchten Lehrerverammlung“ ausgesetzt habe, nicht als zureichend anerkennen. Ihm ist die Beurteilung des badischen Schulwesens durch Herrn Ködel als eine auf genauer Kenntnis der Tatsachen beruhende sachmännliche Erörterung erschienen. Er kann auch den Vorwurf, daß Herr Ködel „alles, was zu Gunsten der heimischen Schulzustände hätte lauten und den Beifall der Versammlung finden können, geflüchtig unterdrückt“ habe, nicht als berechtigt ansehen; die Diskussion einer pädagogischen Einzelfrage in einer von Tausenden von Lehrern besuchten Versammlung erfordert Beschränkung auf die unbedingt und zunächst zur Sache gehörigen Verhältnisse.

Die Deutsche Lehrerverammlung ist nach Ansicht des Geschäftsführenden Ausschusses die geeignete Stelle, die Vorzüge und Mängel der Volksschule in den einzelnen deutschen Staaten zur Sprache zu bringen. Es dürfte deswegen aus der Darlegung tatsächlicher Mängelheiten des heimischen Schulwesens an dieser Stelle keinem deutschen Volksschullehrer ein Vorwurf gemacht werden. Die Deutsche Lehrerverammlung würde ihre Aufgabe verkennen und nicht erfüllen, wenn sie nicht die kenntnisreichsten Mitglieder des Deutschen Lehrervereins, wie es im Falle Ködel geschehen ist, dazu anregen würde.

Der Geschäftsführende Ausschuss des Deutschen Lehrervereins bedauert deswegen, daß die Schulbehörde eines Staates, der in der Pflege und Entwicklung der Volksschule in anderer Beziehung in anerkannter Weise vorangegangen ist, zur Maßregelung eines freimütigen Redners sich hat entschließen können. Durch ähnliche Maßnahmen würde die öffentliche Erörterung von Erziehungs- und Bildungsfragen in großen Versammlungen überhaupt in Frage gestellt werden.

Koalitionsrecht.

Zur Sicherung des Koalitionsrechts hat der Soziale Ausschuss von Vereinen technischer Privatangestellter bei Bundesrat und Reichstag Eingaben eingereicht, die eine Befreiung der Par. 152 und 153 der G.-O. und statt dieser Bestimmungen eine angemessene Regelung der Koalitionsrechtsfragen durch ein allgemeines für alle Berufe und Staatsbürger gleichmäßig geltendes Reichsgesetz fordern. Für die Neuregelung sind folgende Vorschläge gemacht:

I. Im Bürgerlichen Gesetzbuch oder einem allgemeinen Reichsgesetz über den Dienstvertrag muß durch positive Rechtsbestimmungen oder durch Befreiung entgegenstehender Sonderbestimmungen festgelegt werden, daß

1. im Gegensatz zu Par. 152 Abs. 2 der Gewerbeordnung alle Zulagen, Versprechungen, Verabredungen und Vereinbarungen von Mitgliedern eines Berufsverbandes oder von Teilnehmern an einer wirtschaftlichen oder sozialen Bewegung bezüglich ihrer Rechtsverbindlichkeit und ihrer Klagebarkeit den allgemeinen Rechtsgrundsätzen über Verträge unterliegen;

2. Vereinbarungen irgendwelcher Art, durch die Arbeitgeber sich verpflichten, bestimmte Personen oder Angehörige bestimmter Verbände nicht in Dienst zu nehmen, unverbindlich sind;

3. die Zugehörigkeit zu einem Verbands- oder die Beteiligung an einer Verabredung zur Verbesserung oder Erhaltung bestehender Arbeitsbedingungen niemals als ein triftiger Grund zur Lösung eines Dienstverhältnisses ohne Einhaltung der gesetzlichen oder vereinbarten Kündigungsfrist gilt;

4. alle Vertragsabreden, deren Einhaltung der zum Dienst Verpflichtete mit eidlicher Versicherung oder Ehrenwort verbürgen muß, unter allen Umständen nichtig sind.

II. Im Strafgesetzbuch sind die Bestimmungen über Nötigung, Erpressung und Wucher so zu fassen, daß folgende Tatbestände zweifellos mit erheblichen Strafen bedroht werden:

1. Die Verhinderung des Beitritts zu irgend einer gesetzlich erlaubten Vereinigung durch körperlichen Zwang, Drohung, Ehrverletzung oder Verurteilung;

2. die Veranlassung des Austritts aus irgend einer gesetzlich erlaubten Vereinigung durch die gleichen Mittel;

3. die Vorklitterung bestimmter Personen, Verbände oder Berufsgruppen durch schwarze Listen oder ähnliche Kennzeichnungen und Verabredungen;

4. die Abgabe des Ehrenwortes oder eidlicher Versicherung als Bürgschaft für die Einhaltung wirtschaftlicher Vertragsverpflichtungen.

Die Soziale Praxis schreibt: „Diese Vorschläge scheinen uns den richtigen Weg zu weisen, wie man dem Koalitionsrechtsproblem zu Leibe gehen muß, obwohl wir uns mit verschiedenen, über das Ziel hinauschiehenden Einzelschlägen strafrechtlicher Natur nicht befremden können.“

Der Konfessionalismus im Heer.

Es ist in der letzten Zeit über verschiedene Fälle berichtet worden, in denen namentlich im westlichen Deutschland, sich unter geistlichem Einflusse katholische Unteroffiziervereine gebildet haben. Ihr Ruhm hat die evangelischen Janatiker nicht schlafen lassen; statt daß man diesen konfessionellen Spaltungsberebungen entgegenarbeitet, hat sich nunmehr zu allgemeinem Erstaunen in Mainz ein evangelischer Unteroffizierverein konstituiert, der ganz ähnlich eingerichtet ist wie sein katholischer „Bruderverein“. Vor einigen Tagen hielt der neue Verein in dem vielbesuchten Gasthof „Rötherhof“ eine Abendunterhaltung mit Ball ab, in dem der protestantische Divisionspfeffer die Feste hielt, die Musik wurde von einem Regiment mit obrigkeitlicher Erlaubnis gestellt. Zu dem Festabend wurden gedruckte Einladungen verbreitet, die besonders den Charakter der Vereinigung als „evangelisch“ betonten, und zwar geschah die Verbreitung unter den Augen des Offizierskorps!

Wenn das so weitergeht, erlebt man es vielleicht noch, daß auch der Exerzier- und Schießdienst nach Konfessionen getrennt betrieben wird, ja, daß auch die Regimenter und die Armeekorps nach der Konfession abgeteilt werden. Ein „Katholisches Feldartillerieregiment Erbberger“ und ein „Grenadierregiment Evangelischer Bund“ — das ist's, was uns noch fehlt!

Die Ovambofrage.

Die kürzlich im Ovambolande ausgebrochene Hungersnot, über deren Umfang übrigens nähere Nachrichten noch nicht vorliegen, hat dem Gouvernemente Gelegenheit gegeben, helfend durch Zuführung von Lebensmitteln einzugreifen. Das wird, so läßt sich die kölnische Zeitung aus Berlin schreiben, für die guten friedlichen Beziehungen zwischen den Ovambo und der deutschen Herrschaft jedenfalls von Vorteil sein. Auch wird im Ovambolande der Hunger für die jungen Männer einen Anreiz mehr geben, bei europäischen Brodherrn in der deutschen Kolonie Arbeit zu suchen. Wenn vor einiger Zeit in der Deutsch-Südwestafrikanischen Zeitung ein Tadel darüber ausgesprochen wurde, daß man „noch nichts über die Pläne zur weitem Ausnutzung der Erfolge des Hauptmanns Franke“ höre, so ist demgegenüber zu betonen, daß zunächst abzuwarten ist, ob nicht die Ovambohäuptlinge ihrem dem Hauptmann Franke gegebenen Versprechen gemäß auf den Zuzug von Ovambo-Arbeitern zu europäischen Arbeitsstätten auf deutschem Gebiet einen Druck ausüben. Allzustarkes Drängen würde die Ovambos leicht mißtrauisch machen. Grundsätzlich hält allerdings, wie uns mitgeteilt wird, die Kolonialverwaltung an dem Plane fest, im günstigen Augenblick eine Residentur im Ovambolande zu errichten, und beobachtet von diesem Gesichtspunkte aus die Vorgänge im Ovambolande aufs sorgfältigste. Auch wird mit allen Mitteln versucht, dem Ovambolande einen wider das erlassene Verbot versuchten Zuzug europäischer Elemente fernzuhalten. Wir möchten vorläufig nicht daran zweifeln, daß es dem vorsichtigen, abwägenden Verhalten des Gouvernements gelingen wird, allmählich die deutsche Herrschaft in friedlicher Weise über das Ovamboland anzubringen.

Tages-Chronik.

München, 22. Dez. Wie die „Münchener Neuesten Nachrichten“ aus Berlin authentisch erfahren, werden die großen Wandgemälde des Münchener Malers Angelo Jank im Sitzungssaale des Reichstags jetzt tatsächlich wieder entfernt; es sei keine Aussicht vorhanden, daß sie später dort wieder angebracht werden.

Berlin, 23. Dez. Der Staatsanz meldet: Der König hat nachgenannten kgl. württ. Offizieren vom 8. württ. Inf.-Reg. Nr. 126 Großherzog Friedrich von Baden Auszeichnungen verliehen: den Rotten Adlerorden 4. Klasse den Majoren Gais, Schimpf, Müll und Frhr. v. Biegel, den Hauptleuten Jaffe, May, Renner, v. Brandenstein, Anderfch und dem Oberstabsarzt Dr. Bihler; den kgl. Kronorden 2. Kl. dem Oberst und Kommandeur v. Pjwalb, den kgl. Kronorden 3. Kl. dem Oberstleutnant v. Grävenitz, den kgl. Kronorden 4. Kl. dem Oberleutnant Tobias, dem Leutnant Rinscherf und Oberzahlmeister Heemann.

Aus Württemberg

Aus der Zentralstelle für Gewerbe und Handel. Für die Zentralstelle für Gewerbe und Handel geht ein wichtiges Jahr seinem Ende entgegen, denn es sind 60 Jahre her, seit diese Landeszentralbehörde ins Leben getreten ist. Am 14. Juli 1848 wurde durch königliche Entschliessung „die Errichtung einer eigenen Behörde für die Pflege des Handels und der Gewerbe unter dem Namen Zentralstelle für Gewerbe und Handel“ genehmigt. Das Gewerbeblatt erinnert daran, daß damals bewegte Zeiten nicht bloß auf politischem Gebiete herrschten. Ueberall in Handel und Wandel regte es sich, und erwachte neues Leben, besonders aber auf dem Gebiet der gewerblichen Tätigkeit, da die hemmenden Zunftschranken zu fallen angingen. Seitdem sind sechzig Jahre erfließen und erfolgreicher Arbeit dahingegangen und es ist deshalb, zumal da das Gedächtnis ohne jede äußere Feier vorübergegangen ist, angezeigt, wenigstens einen Blick darauf zu werfen, wie innerhalb dieses Zeitraums die für die Zwecke der Förderung von Gewerbe und Handel vom Staate bereitgestellten Mittel gestiegen sind. Im Etatsjahr 1849/50 erforderten die allgemeinen Kosten der Zentralstelle, nämlich Gehälter, Reise-, Kanzleikosten etc., in Markwährung übertrag, 20 570 M., dazu kamen 85 714 M. für die Gewerbebeförderung, jedoch der Gesamtaufwand 106 285 M. betrug. Diese Summe hat sich nicht wesentlich verändert bis zum Jahre 1883/84 mit der damals einsetzenden Periode neuen Aufschwungs, als Deutschland in die Hochkonjunktur eintrat, die seine ökonomische Bedeutung auf die Höhe erhob, die dem Reich als einer Weltmacht zuzam. Schon 1888/89 wurden an allgemeinen Kosten 47 350 Mark, für Gewerbebeförderung 113 000 M. und für Gewerbeinspektion 5 300 M., zusammen 165 650 M. ausgegeben. Innerhalb der nächsten 20 Jahre vollends, bis 1908, ist dieser Betrag im Etatsjahr fast auf das dreifache gestiegen. Die allgemeinen Kosten bezifferten sich auf 76 640 M., die der Gewerbebeförderung auf 476 530 M., der Gewerbeinspektion auf 83 070 M. und der Gesamtaufwand auf 636 240 M. Eine umfassende Darstellung der Tätigkeit der Zentralstelle, namentlich ihre auf die Förderung von Gewerbe und Handel gerichteten Bestrebungen, findet sich in eingehender und sachkundiger Weise in den beiden Veröffentlichungen von L. Bischof und Dr. Otto Beschle.

Stuttgart, 22. Dez. Den Raumverhältnissen des neuen Stuttgarter Hauptbahnhofs muß befänglich — leider — auch ein Teil der Anlagen geopfert werden. Von der Orangerie bis zur Wolframstraße bildet dieser Teil einen ziemlich breiten Streifen, der nun seit längerer Zeit vollständig abgeholt und mit zahllosen fuhren Aufschlammmaterial bedeckt ist und so einen nicht weniger als freundlichen Anblick gewährt. Nur die prächtigen hochragenden Platanen, die den am Ende der obigen Anlagen befindlichen See umgrenzen, zeugen bisher noch von der verschwundenen Pracht. Die grablinige Durchführung der Ludwigsburger Straße auf dieser Seite des Bahndamms macht es aber erforderlich, daß der See zur Mitte von der Straße durchschnitten und daher zur Hälfte aufgefüllt werden muß. Und damit hat nun auch der herrlichen, den See umfläumenden Plantagenreihe die Stunde geschlagen. Ein idyllisches Bild von hohem materischem Reiz geht dadurch verloren. Seit einigen Tagen sind die Holzfäller an der Arbeit; Baum um Baum stürzt krachend nieder. Und die Stuttgarter sind wiederum um ein Stück landschaftlicher Schönheit armer geworden.

Stuttgart, 23. Dez. Laut Beschluß des Gemeinderats ist die Stadt Stuttgart dem deutsch-englischen Verständigungskomitee mit dem Sitz in Berlin beigetreten. Ferner wurde in der Gemeinderatsitzung mitgeteilt, daß nach einem Erlaß der Kreisregierung der 8-Uhr-Ladenschluß nunmehr auch für das Metzgergewerbe des Stadtdirektionsbezirks, ohne Ausnahme für die Vororte, eingeführt worden ist, so daß nunmehr nur noch die Zigarrengeschäfte, Spezerei- und Kolonialwarenhandlungen über 8 Uhr hinaus offen halten.

Schramberg, 23. Dez. In der gestrigen Sitzung der bürgerlichen Kollegien wurde die Entscheidung des Ministeriums in der Beschwerdesache des früheren Stadtschultheißen Parrer bekannt gegeben, die, wie schon bekannt ist, ablehnend lautet. Des Weiteren wurde ein Erlaß der K. Kreisregierung zur Kenntnis gebracht, der die Ernennung eines staatl. bestellten Amtsverweisers in Aussicht stellt und die bürgerlichen Kollegien auffordert, ihre Wünsche und die zu gewählende Besetzung zur Kenntnis der Regierung zu bringen. Die Kollegien erklärten sich nach längerer Aussprache mit der Einsetzung eines Amtsverweisers einverstanden und drückten den Wunsch aus, daß die Regierung einen geschäftstüchtigen, charaktervollen und bewährten Mann, der den hiesigen Verhältnissen durchaus gewachsen sei, entsenden möchte. Des Weiteren erwarten die Kollegien, daß die Amtsverweiser nicht bloß wenige Monate dauern soll und wenn möglich, soll der kommende Verweiser keiner politischen Partei angehören. Das Gehalt wurde

auf 5600 Mark festgesetzt. Allgemein war der Wunsch, daß möglichst bald ein Amtsbereuer kommen sollte, da die Geschäfte es dringend erheischen.

Nah und Fern.

Der Postwagen von Gmünd nach Donzdorf stürzte Dienstag abend in der tiefen Dunkelheit infolge Ausfahrens auf einen großen Stein zwischen Binzingen und Donzdorf um. Der 36 Jahre alte Postillon Beng von Sterking wurde vom Bod geschleudert und getötet. Die beiden Insassen und die Pferde blieben unversehrt.

Aus Schwenningen wird gemeldet: Kaum haben wir eine Schlittenbahn, so hat sich auch schon das erste Modelungslad ereignet. Ein Arbeiter verlor die Herrschaft über seinen Schlitten, kam zu Fall und brach dabei beide Beine. Das Mädchen, das mit ihm fuhr, erlitt nur einige leichte Schürfungen.

Auf dem Hauptbahnhof in München ist ein Postbeutel abhanden gekommen, der mit M. 70 000 Wert deklariert war.

Gerichtssaal.

Ulm, 24. Dez. Wegen des Urteils in Sachen des wegen eines Sittlichkeitsvergehens im Amte angeklagt gewesenen und freigesprochenen Amtmanns Stegmaier vom Oberamt in Göppingen hat, wie der Staatsanz. hört, die Staatsanwaltschaft Revision eingelegt.

Kottweil, 22. Dez. Die Zivilkammer des Landgerichts Kottweil hat heute die Klage der Gewerbetreibenden auf Deißlingen gegen ihre früheren Vorstandsmitglieder Schultheiß Buchart und Altkreuzwirt Grubler auf Leistung eines Schadenersatzes von 30 000 M. kostenfällig abgewiesen. Die Klage war erhoben wegen übermäßiger Kreditgewährung an den in Konkurs geratenen Schuhfabrikanten Würtner in Deißlingen.

Washington, 23. Dez. Wegen Nichtachtung einer gerichtlichen Entscheidung in einem Prozeß, den die Bundes, Stove and Range-Company angestrengt hatte, wurde heute Sam Gompers, der Präsident des Amerikanischen Arbeiterbundes, zu 1 Jahr Gefängnis, der Vizepräsident Mitchell zu 9 Monaten und der Sekretär Morrison zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt. Der erwähnte Prozeß ist veranlaßt worden durch die Aufnahme der Gesellschaft in die von der Arbeiterbundeszeitung veröffentlichten „Schwarzen Liste“ und durch den auf Grund dieser Aufnahme eingetretenen Boykott der von der Gesellschaft erzeugten Herde und Lese. Eine gerichtliche Auforderung, den Namen der Gesellschaft nicht weiter in der „Schwarzen Liste“ zu veröffentlichen, war von dem Arbeiterbund unbeachtet geblieben.

Der „Casard“.

Zum Kapitel des „Casard“, jener sinnverwirrenden, dem Tropenkoller verwandten Nervenerkrankung, der die Kolonialtruppen nur zu leicht unterliegen, und auf deren Einfluß wahrscheinlich auch die jüngste Meuterei der einen Massenfugestion verfallenen algerischen Fremdenlegionäre zurückzuführen ist, erzählt Louis de Canillo im „Gil Blas“ nach dem Bericht des überlebenden Teilnehmers des tragischen Abenteuers die grausige Odyssee zweier Fremdenlegionäre wie folgt: „Baumann und ich hatten am 6. November um 8 Uhr abends als Doppelposten die gegen Nordwesten vorgeschobene Wache am Blockhaus von Hadjerat bezogen. Kaum hatte uns der Postenführer verlassen, als mir Baumann erklärte, daß er das Leben im Busch nicht länger ertragen könne und daß er zur Flucht entschlossen wäre. Er bat mich dringend, ihn zu begleiten und um seinen Worten nachdrücklichere Ueberzeugungskraft zu geben, richtete er mir eine Flasche Zuderschmups, die er unter der Kapuze des Mantels verborgen hatte. Ich war schwach genug, um nach der Flasche zu greifen und wir tranken zusammen etwa einen Liter Alkohol. Um meine letzten Bedenken vollends zu beschwichtigen, ließ mich Baumann weiterhin noch das Bierlein Absinth trinken, das seine Feldflasche noch enthielt. Nimm man dazu, daß ein dreizehnmönatiges Lagerleben im süd-oranischen „Bled“ bei mir wie den Kameraden eine Disposition für den „Casard“ geschaffen, so wird man es begreiflich finden, daß ich den Kopf verlor und mit Baumann auf und davon ging. Um 6 Uhr morgens verweigerte ich, vor Kälte starr und durch den aufstrebenden Marsch über das Felsgeröll der Steinwüste völlig erschöpft, den Weitermarsch. Baumann suchte die Schultern, dann nahm er mir zur Seite Platz, wir aßen gemeinsam ein Stück Brot und Käse und beschloßen, nachdem wir uns gestärkt die Sache aufzugeben und reumütig zum Posten zurückzukehren. Im Begriff, diesen Entschluß auszuführen, sahen wir plötzlich von einem Duzend marokkanischer Kamelreiter umzingelt. Im Handumdrehen waren wir entwaffnet, der Kleider beraubt und nebeneinander auf den Rücken eines Kamels gebunden. Dann gingen in scharfem Trab westwärts in die Wüste. Am nächsten Morgen sah ich einen starken Trupp Marokkaner auf uns zukommen, an dessen Spitze zwei Personen ritten, die ihre prächtigen Pferde piroquettieren ließen, und denen alle den größten Respekt bezeugten. Der Zug machte vor uns Halt, und der älteste der Führer ließ Baumann losbinden, um ihn, wie ich annahm, einem Verhör zu unterziehen. Die Schreckenszene, die jetzt folgte, werde ich mein ganzes Leben nicht vergessen. Kaum fühlte sich Baumann von den Fesseln befreit, als er wie ein wildes Tier in gewaltigen Sprünge vorwärts stürmte, einen ihm im Wege stehenden Eingeborenen durch einen wuchtigen Stoß ins Gesicht niederschlug und Hals über Kopf ins „Bled“ floh. Der alte Marokkaner griff daraufhin gelassen zur Klinge, ließ sich auf die Knie nieder und zielte lange und gewissenhaft auf das kaum dreifache Schritte von ihm befindliche Menschenbild. Ein scharfer Knall, Baumann schwante und stürzte mit zerschmettertem Schenkel zu Boden. Wie eine Meute Hunde warfen sich die Marokkaner mit wildem Triumphgeschrei auf den Verwundeten,

den sie an den Keinen heranschleiften, und wie ein Bündel vor die Palmenbäume zu Füßen der Führer niederlegten, deren Gesicht auch nicht die Spur einer Bewegung verriet. Ran zwang Baumann, niederzuknien und seinen Henkern den Kopf zuwenden. Ich hatte instinktiv die Augen geschlossen, aber der marktschreierische Schrei, der an meine Ohren drang, ließ mich unwillkürlich die Augen der grauenhaften Szene zuwenden, die sich jetzt abspielte. Das Gesicht in den Sand gedrückt, an Haaren, Händen und Füßen festgehalten, wand sich Baumann in konvulsivischen Zuckungen am Boden, während der alte marokkanische Führer mit seinem langen Säbel den Hals des Opfers langsam und ruhig zersägte und der Jüngste der Truppe seine Finger in die klaffende Wunde tauchte und, die blutbesudelten Hände zum Himmel erhob, mit lauter Stimme „Allah“ anrief, um seinen Segen auf das Haupt der Gläubigen herabzusenden, die mit der Warte eines Kroumi ein gottgefälliges Werk zu verrichten wähnten. Fünf volle Minuten dauerte die unmenschliche Warte, und so lange gelte mir das Geschrei des Opfers in die Ohren, dessen Todesqual sein Henker absichtlich in die Länge zog. Als endlich der Kopf vom Kumpfe abgesäbelt war, stieß ihn ein Reiter mit einem Fußstöß ins Gesicht. Dann neigten sich alle dreimal gen Osten und schickten sich an, das Mahl zu bereiten, ohne mich auch nur eines Blickes zu würdigen. Die Nacht sank herab, die Marokkaner hüllten sich in ihre weiten Burnusse und schloßen bald den Schlaf des Gerechten. Neben mir hochte sich mit dem Rücken gegen mich und das Gewehr schußbereit eine Schildwache nieder. Ich zerrte mit aller Macht an den Striden, die meine Arme fesselten, endlich gelang es mir, sie dem Munde zu nähern, und mit dem Aufgebote meiner ganzen Willenskraft und Geduld nagte ich so lange an den Striden, bis ich sie durchbissen hatte. Rasch hatte ich denn auch die meine Beine umschütrende Fessel gelöst; ich war frei. Da sprang plötzlich der neben mir lauernde Posten auf die Füße. Schon glaubte ich mich verloren, und war eben im Begriff, mich auf den Mann zu stürzen, um ihn zu erdrosseln, als ich zu meinem freudigen Schrecken sah, wie sich mein Wächter ruhig zu den Pferden ins Lager begab. So lief ich wie ein Wahnsinniger geradeaus in die Nacht hinein, mit fliegenden Schläfen und toll vor Angst über die Kiesel stolpernd, fallend und mich wieder erhebend, immer vorwärts gehend von der Angst vor den Verfolgern, deren Geschrei ich hinter mir zu hören glaubte. Fünf Tage und fünf Nächte dauerte dieser Todesmarsch, der mich alle Qualen des Frostes, des Hungers und Durstes erleiden ließ. Sterbensmatt erblickte ich endlich eines Morgens die im Winde flatternde Fahne unseres Postens, wo ich weinend wie ein Kind mit dem Rufe „Vive la France“ eintraf.“

Bermischtes.

Die Nasenverstopfung.

Es ist eine bekannte Tatsache, daß im Winter einerseits Nasenkrankheiten viel häufiger vorkommen, wie in anderen Jahreszeiten, andererseits länger bestehende, chronische Nasenkrankheiten im Winter dem Patienten viel mehr Beschwerden verursachen, wie im Sommer. Die kalte Luft erzeugt bei den dazu disponierten leicht Entzündungszustände, vor allem Schnupfen, andererseits läßt sie die bei chronischen Nasenkrankheiten vielfach vorhandene Verstopfung um so unangenehmer zur Empfindung gelangen, weil bei der in Folge der verstopften Nase eintretenden Mundatmung die kalte Luft nicht mehr durch die Nase vorgewärmt werden kann, sondern niedrig temperiert zur Einatmung gelangt, was ebenfalls wieder mit Gesundheitsstörungen verbunden ist. Die Ursachen der Nasenverstopfung sind recht mannigfacher Art, es können einfache katarrhalische Schwellungen der Schleimhäute sein, es kann sich aber auch um Wucherungen im Nasenraum handeln, die ja bei Kindern so häufig vorkommen, auch angeborene Mißbildungen kommen in Frage, ferner Polypen, endlich handelt es sich hier häufig um Verbiegungen der Nasensecheidewand. Die Folgen der Nasenverstopfung bestehen darin, daß die eingeatmete Luft nicht mehr durch die Nase vorgewärmt und auch gereinigt werden kann. Die kalte und ungereinigete Luft reizt, wenn sie eingeatmet wird, die Luftröhre, es entsteht Husten, ja auch leicht Lungeneutzündung. Wird die Luft verschluckt, so kann sie Magenstörungen veranlassen, ja ein englischer Arzt behauptet, daß die Nasenverstopfung schwere Ohrenleiden, wie Ohrenentzündung und Schwerhörigkeit, Schmerzentzündung und Hirnhautentzündung verursachen kann.

Die Mindervertigkeit der Erstgeborenen.

Die Lehre, daß erstgeborene Kinder gegenüber den spätergeborenen körperlich mindervertig seien, ist zuerst von Pearson aufgestellt worden, und zwar auf Grund einer Statistik, wonach die erstgeborenen Kinder in einer Familie häufiger von Schwindsucht weggerafft werden, wie später geborene. Nach einem anderen Statistiker soll sich diese Mindervertigkeit auch darin äußern, daß Erstgeborene ein größeres Kontingent zu den Geisteskranken und Verbrechern stellen. Neuerdings ist diese Statistik von Dr. F. von den Velten in Frankfurt a. M. nachgeprüft worden auf Grund des Materials des Karlsruher Professors Dr. Riffel. Dieser hat nämlich den Stammbaum ländlicher Familien ganzer Orte, im ganzen ungefähr 2600 Personen, in Bezug auf die Vererbung der Tuberkulose geprüft. Das ganze Material wurde in 5 Gruppen eingeteilt: 1. in gesunde, 2. totgeborene und in den ersten 6 Lebensjahren verstorbene, 3. an Schwindsucht verstorbene, 4. an Krebs verstorbene, 5. in erblich belastete anderer Art. Die Resultate v. d. Velten's deuten sich im großen ganzen mit denen der anderen Forscher. Unter den Gesunden, wiesen die 4., 5. und 6. Geborenen einen höheren Prozentsatz auf wie die 1.—3. Geborenen. Während die letzteren in Bezug auf die Säuglingssterblichkeit einen geringeren Prozentsatz aufwiesen, wie die ersteren, waren sie wieder durch die Schwindsucht am meisten dezimiert, ebenso durch sonstige erbliche Krankheiten. Als Ursache der Mindervertigkeit der erstgeborenen Kinder fand Dr. v. d. Velten das frühzeitige Heiraten. Wenn die Männer bei der Heirat älter als 28 Jahre alt, die Frauen älter als 26 Jahre, dann ist von Mindervertigkeit der Erstge-

borenen keine Rede mehr. Da frühe Heiraten meist in den unteren Volksschichten stattfinden, so trifft man mindervertige Erstgeborene auch meist in diesen Klassen, während bei der geringen Kinderzahl der oberen Schichten ein Unterschied zwischen früh- und spätgeborenen überhaupt nicht mehr zu machen ist.

Die Geschichte der doppelten Moral.

Nach einer Berliner Meldung der Szg. Wst. hat der Verfasser des Sensationsromans „Doppelte Moral“, Georg Fied, von Ganter als Honorar 12 000 Mark erhalten, weitere 12 000 Mark waren ihm noch zugesichert für den Fall, daß Ganter infolge der Veröffentlichung des Romans eine gerichtliche Verurteilung erhalten sollte. (!) Der Roman behandelt die Geschichte der Herrschaft Grabowo und ihren Erwerb durch einen Danziger Finanzier. Fürst Hohenlohe, der Sohn des Reichskanzlers und Besitzer der Herrschaft, erscheint in dem Roman als Graf Tiefenheim; der ehemalige preussische Landwirtschaftsminister v. Podbielski ist zu Topelski geworden. Das Buch enthält eine Reihe tatsächlichen Materials: Telegramme des Fürsten Hohenlohe, Ministerial-Entscheidungen und Erlasse. — Der Erwerb des Fideikommisses Grabowo durch den Marinebaurat a. D. Janke hat wiederholt die Zivilgerichte beschäftigt. Welchen Zweck die Veröffentlichung der Interna dieses später wieder rückgängig gemachten Gutkaufes haben soll, ist auf den ersten Blick nicht recht klar. Wahrscheinlich soll der frühere Landwirtschaftsminister Podbielski, der in dem Roman aufs gröblichste beleidigt wird, zur Klage veranlaßt und dadurch die Möglichkeit geschaffen werden, die Vorgeschichte und das Nachspiel des Kaufes von Grabowo von der Gerichtsstelle aus in die Öffentlichkeit zu bringen. Tatsache ist, daß ein großer Teil einer Korrespondenz, die teils persönlicher, teils amtlicher Natur ist, in dem Roman veröffentlicht wird. Der Marinebaurat a. D. Janke befindet sich zurzeit in einem Sanatorium.

Klapperstorch im Auto.

Wir lesen in der „Automobil-Welt“: Ein hübsches Vorkommnis ereignete sich in dem rheinischen Orte Zimmertal. In einem in der Richtung nach Köln fahrenden Automobil wurde in der Nähe der katholischen Kirche eine Dame glücklich von einem Knaben entbunden. Der Klapperstorch hatte sie auch noch im Auto eingeholt. Nachdem die glücklicherweise in der Nähe wohnende Flügeladjutantin des Storchs dem eiligen jungen Erdenbürger hilfreich die Hand geboten hatte, ging es mit dem kleinen Sprößling weiter bis Opladen, wo Halt gemacht und für die erforderliche Unterkunft gesorgt wurde. Der seltene Geburtstort entsprechend, mußte die Eintragung ins Geburtsregister etwa folgendermaßen lauten: Geboren auf der Landstraße zwischen Zimmertal und Opladen; Geschwindigkeit 60 Kilometer; Beweis: Strafverfügung wegen überschrittener Fahrgeschwindigkeit.

J'y Pense.

Lieschen Fröhlich, eine Unschuld vom Lande, kommt auf längeren Besuch zu ihren Verwandten in der Großstadt — einer vornehmen Kaufmannsfamilie. Gleich am ersten Abend ist Gesellschaft bei Onkel Kommerzienrat. Lieschens Nachbar, Assessor von Faulber, findet im Konfekt eine Doppeltrachtmantel und bietet ihr „Bieliebchen“. Die unertahrene Kleine fragt im Verlauf des Abends eine ältere Dame, was die rätselhafte Mandel mit diesem Worte bedeute. „Du mußt den Herrn Assessor bei dem nächsten Zusammenreffen mit den Worten: „Guten Morgen, Bieliebchen“ begrüßen, dann schuldet er dir ein Geschenk, oder umgekehrt Du ihm“, erklärte die Gesährne. „Du kannst“ setzte sie hinzu, „auch „j'y pense“ sagen, wenn Dir das „Bieliebchen“ zu zärtlich erscheint.“ — Als am nächsten Morgen um 10 Uhr die zahlreiche Familie beim Frühstück sitzt, macht der Herr Assessor einen Morgenbesuch, bleibt aber wie angekündigt in der Tür stehen, als ihm Lieschen mit der vollen Kraft ihrer Lungen entgegenruft: „Guten Morgen, Schimpans!“

Heiteres.

— Der Weltreisende: „Ich sage Ihnen die Orientpolitik muß man an Ort und Stelle erlebt haben, um darüber sprechen zu können.“ — „Das ist wahr, Sie waren wohl lange dort.“ — „Ja, beinahe 3 Tage.“

Moderne Martelinschrift.

Dier ruht der Invalide Klein.
Er lebte nur auf einem Bein,
Auf dem er sechzig Jahr gehumpelt
Bis ihn ein Auto überrollt.

Aus den Regendorfern:

— Arzt-Gattin: „Mein Mann hat jetzt so viele Patienten, daß ich ihn schon drei Tage nicht gesprochen habe.“

Der Freund: „Das kann ihm doch nur angenehm sein.“

— Ein braves Weib: „O jeh, was hab ich für 'nen Mann! Einen Buddel Schnapps um 'nen andern muß ich ihm holen. Wenn ich nicht immer die Hälfte davon abtrinken und Wasser dafür eingießen läte, was gäb das für einen Rausch.“

Schlacht-Vieh-Markt Stuttgart.

		22. Dezember 1908.			
	Ochsen	Bullen	Kalb- u. Röhre	Kälber	Schweine
Zugtrieb:	36	18	342	692	911
Verkauf:	31	12	290	692	787
Erlös aus 1. Kilo Schlachtgewicht:					
Ochsen, 1. Qual, von — bis —	Röhre, 2. Qual, von 57 bis 68				
2. Qual, „ „ „ „	3. Qual, „ „ „ „				
Bullen, 1. Qual, „ „ „ „	Kälber, 1. Qual, „ „ „ „				
2. Qual, „ „ „ „	2. Qual, „ „ „ „				
Stiere u. Jungt., 1. „ „ „ „	3. Qual, „ „ „ „				
2. Qual, „ „ „ „	Schweine, 1. „ „ „ „				
3. Qual, „ „ „ „	2. Qual, „ „ „ „				
Röhre, 1. Qual, „ „ „ „	3. Qual, „ „ „ „				

Verlauf des Marktes: lebhaft.

Einsame Weihnacht.

Christnachts-Philosophie eines Ilierteten.

Weihnachtsdunst, Weihnachtsglanz, Weihnachtslieder — wie bedeutsam ist das alles, gerade für unser deutsches Gemüt. Es gibt ja blasierte Menschen, die dafür nur ein Achselzucken haben. Mit denen ist nicht zu rechnen. Und es gibt andere, die durch des Lebens Last und Weh innerlich so arm geworden sind, daß sie sich zu kindlicher Freude nicht aufzuschwingen vermögen. Arme, klagenswerte Menschen! Aber es sind doch wohl wenige, die sich dem Weihnachtszauber ganz entziehen. Vom Königsschloß bis in die Zellen der Zuchthäuser, vom Tisch der Reichen bis in die Hallen der Asyl für Obdachlose — es geht in dieser Zeit ein Ahnen und Sehnen, ein großes Lieben durch die Welt: deutsche Weihnachten.

Man hat ja auch hier durch Uebertreibung vieles verdorben. Die Kunst des Schenkens muß auch gelernt sein. Wenn einer den andern überbieten will, so ist von Liebe nicht die Rede, ganz abgesehen davon, daß dieser Unfug einem sehr großen Teile unseres Volkes durch Ueberarbeitung, durch maßlose Abhebung, die Weihnachtsfreude arg beeinträchtigt. Da gibt es schwere Mißstände soziale, sittliche Not, Schuld! Aber trotz alledem bleibt's doch dabei: Der Weihnachtszauber ist stark und tief. Manches Herz, das in der Kälte des Lebens erstarret ist, wird von seinem warmen hellen Licht tief berührt. Und es beginnt ein laises Schmelzen, es zieht eine stille Ahnung von Leben durch den Tod.

Aber wie viele Menschenkinder, die fröhlich Weihnachten feiern, vielleicht gar unter dem Christbaum unsere alten herrlichen Weihnachtslieder singen, vergessen in dem warmen Sonnenschein anscheinender Menschenliebe das Größte und Schönste: Die wahre, echte Liebe! Weihnachtsglanz vergißt, Weihnachtsdunst verhaucht, Weihnachtslied verflingt. Die Gaben, die man uns schenkt, sind so vergänglich, ach, oft die Liebe, die sie bescherte, so bald dahin. Je älter man wird, um so mehr mischt sich in die Weihnachtsfreude ein leiser stiller Schmerz: die Weihnachtswahnheit, das Heimweh nach verlорener Liebe.

Was ist eigentlich das tiefste religiöse Bedürfnis der Menschenseele? Du kannst es erkennen, wenn du in ganz einsamer Stunde einmal ganz wahr und klar und tief in dich schaust in deine eigene Seele. Du kannst es spüren, wenn du in Zeiten innerster Not, wenn Dunkelheit über dich hereinbricht, Schuld oder Angst, Sorge oder Zweifel, still aufmerklich auf die verborgene Sehnsucht deines Herzens. In solchen Augenblicken helfen den Menschen große Gedanken, klare Erkenntnisse wenig oder nichts. Kirchliche Lehren, ungewisse Hoffnungen, das alles stillt nicht den verzehrenden Durst der Seele. Eins muß ich dann wissen, eins nur kann mich aus Verzweiflung retten, herausreißen aus den dunklen Mächten des Todes; eins nur kann mein Weh wandeln in Freude, kann mein Leben froh und frei machen: die echte Liebe.

Eine freundliche Hand hatte mir vor Jahren einen Rosenstock geschenkt. Durch die Schönheit ihrer Farbe und ihrem süßen Duft erfreute mich die eine halberschlossene Blüte. Ich stellte den Topf ans Fenster meiner Studier-

stube. Aber da gab es nie einen Sonnenstrahl. Eine Knospe fing an, sich zu öffnen, sie brach auf — aber die Blätter waren grau, verkümmert, häßlich. Die Sonne fehlte. So ist's mit der Menschenseele, sie braucht Sonnenschein, und fehlt ihr der, so fehlt ihr eigentlich alles. Sie kann sich nicht entfalten, sie muß verderben. Wie viele Menschen gehen zu Grunde, weil sie nie den Sonnenschein menschlicher Liebe erfahren, weil echte, treue Liebe, die nicht das Ihre sucht, die nicht nehmen will, sondern geben, ihnen von den Menschen verweigert wurde, die sie ihnen schuldig waren. Ein Elternhaus ohne Sonnenschein der Liebe, eine Werkstatt ohne Wärme, da verkümmert die Blüte, ehe sie sich ganz entfaltet hat.

Liebe ist Wirklichkeit oder ist nichts. Sie ist nicht blaffer Gedanke, nicht flüchtige Stimmung, sondern sie ist Wille, sie ist Tat. Es hilft mir nichts, wenn andere Leute mir milde Worte von der Liebe sagen, die sie nicht empfinden. Nicht weicher Trost kann mir helfen. Ich brauche echte und wahre Liebe. Das ist das Symbol unserer deutschen Weihnachtsfeier.

E. Die Feiertage sind vorüber, der Verkehr bewegt sich wieder in den gewohnten Bahnen und was in wochenlangen Vorbereitungen für das erlebte Christfest gepostet worden, bleibt hoffentlich nicht ganz vergessen und läßt bei Vielen auf lange hinaus angenehme Erinnerungen zurück. Bis zum heiligen Abend hinein war noch ein reges Leben in den Straßen zu beobachten, das erst sein Ende fand, als die Glocken Weihnachten einläuteten. Unsere Kirche war an beiden Festtagen von Andächtigen gefüllt, die sich erbaute an Gottes Wort, das da predigte, daß uns der Heiland geboren. Zahlreich war wiederum der Festbesuch auswärtiger Familienangehörigen, unter denen hauptsächlich die Militär-Verleuer vertreten waren. Im geselligen Kreise, bei festlichen Veranstaltungen usw. wurden dann die Mittags- und Abendstunden beider Festtage und des ihnen auf dem Fuße folgenden Sonntags von Jung und Alt verlebt, eines nur fehlte: Schnee und Eis und somit auch das lustige Geläut der Schlittenglocken und das fröhliche Treiben auf der Eisbahn, das zu einer Weihnachtsfeier eigentlich wohl gehört. Möge das lichterfüllte Fest einen Abgang hinterlassen für die Arbeit und die Kämpfe des alltäglichen Lebens, in die wir, ist auch Neujahr vorüber, wohl oder übel wieder eintreten müssen.

F. Mit Befriedigung kann der hiesige Turnverein auf seine Weihnachtsfeier zurückblicken. Das gewählte, reichhaltige, in allen seinen Teilen gelungene Programm hielt ein sehr zahlreich versammeltes Publikum, unter dem wir auch Herrn Stadtschultheiß Wagner nebst Gattin bemerkten, in fröhlicher Stimmung, zu der die bekannt guten Speisen und Getränke des Herrn Köhler ihr Möglichstes beitrugen, beisammen. Den Glanzpunkt des Abends bildeten unstreitig die Pyramiden, die exakt durchgeführt wurden. Dem Turnwart Eitel gebührt öffentliche Belobigung für die gewiß mühevollen Einstudierung; der Verein hat in der Wahl desselben keinen Fehlschritt getan; er hat im Gegenteil durch letzteren einen ständigen Fortschritt zu verzeichnen. Auch in sozialpietätischer Hinsicht wurde Gutes geboten.

Eine lustige Szene „Der Silberhochzeitsgratulant“ (Elise Kappelmann, Otto Viehlow und Fritz Treiber) und ein Gesamtspiel „Des Turners Sieg“ zeigten uns, daß auch Turner als Schauspieler Gutes zu leisten vermögen. Große Heiterkeit erregte die Duoszene „Bauer und Vater“, in der H. Treiber wieder seinen Mann stand und sein Bruder Hermann ebenfalls sein Bestes zum vollen Erfolge beitrug, auch die Kaplets der Herren Eitel und Horzheimer. Drei Männerchor: „Gymne an die Nacht“, Turnermarsch und „Der Schweizer“ wurden in schöner Harmonie von den Mitgliedern unter lebhaftem Beifall vorgetragen; hier müssen wir dem tüchtigen Dirigenten, der es in der kurzen Zeit verstanden hat, ein so gutes Gesamt-Resultat zu erzielen, unsere Anerkennung aussprechen. Ein Teil der Ludwigsburger Militär-Kapelle trug einige Konzertsätze vor, von denen die Kololo-Savotte aus „Die Dollarprinzessin“ hervorzuheden wäre. 2 effektvolle lebende Bilder formierten den Schluß der Produktion, denen die Gaben-Verlosung auf dem Fuße folgte. Erst gegen 1/3 Uhr begann man „bis früh um Fünfe“ lustig und in feuchtföhlicher Stimmung das Tanzbein zu schwingen. Gut Heil! — Einem mißlichen Uebelstande muß aber unbedingt Abhilfe geschaffen werden: die Aborte müssen aus der Turnhalle entfernt werden, schon im Interesse der „leidenden“ Mitmenschen. Es wird bald nicht mehr möglich sein, ohne Kühne diesen „Bodensee“ zu befahren.

* Die Weihnachtsfeier des Liederkranzes, welche im Gasth. zur Eisenbahn am Stephansfeiertag stattfand, nahm einen glänzenden Verlauf. Dank des rühmigen Vorstandes und des tüchtigen Dirigenten war das Programm mit Glanznummern ausgefüllt. Ein Männerchor von Beethoven „Die Himmel rühmen“ eröffnete die Feier. Die Chöre, „Märznacht“, das Volkslied, „Der satirische Bass“ u. s. w. wurde mit allgemeinem Beifall aufgenommen und zeigten von viel Wärme und Fleiß, des Dirigenten sowie der Sänger. Das Kuplet „Stadt und Land“, vorgetragen von Hr. Großmann, „Die alten Leute“ Bassolo von Hr. Seifert, sowie „Das Geburtstagskind“, von Hr. Reallehrer Schweizer, wurden mit stürmischem Applaus aufgenommen, während ersteres und letzteres etwas heiteren Geneses und mit Komik glänzend dargestellt wurde, war der Bassolo etwas ernsterer Natur. Das humor. Duett „Verlobung in der Dachstube“ wurde von Hr. Seifert und Hr. Schinger ausgeführt und kann daselbe als gelungen bezeichnet werden. Das Weihnachtsspiel „Die Weihnachtsliste“ fand allseitige beifällige Aufnahme. Hr. Reallehrer Schweizer hat den Hauptmann Hr. Elise Schinger die Haushälterin u. Hr. Ottilie Schinger die Tochter des Hauptmann in großartiger Weise wiedergegeben, Hr. A. Fritz als Liebhaber führte seine Rolle ebenfalls zur vollständigen Zufriedenheit aus. Der Liederkranz kann wieder auf einen wohl gelungenen Abend zurückblicken und daß die Liederkranz-Abende beliebt sind, da gibt die Besetzung des Lokals ein bereites Zeugnis, da nicht alle Personen Platz hatten und somit wieder fortgingen, ein Zeichen, daß für die Zukunft die Turnhalle das geeignetste Lokal ist. Last not least. Hr. Schäffler sei auch an dieser Stelle der Dank für seine aufmerksame Bewirtung dargebracht.

Bekanntmachung.

Wer ohne polizeiliche Erlaubnis an bewohnten oder von Menschen besuchten Orten Selbstgeschosse legt oder an solchen mit Feuergeräten oder anderen Feuerwerkzeugen schießt oder Feuerwerkskörper abbrennt, wird nach § 367 Z. 8 des deutschen Strafgesetzbuchs mit Geldstrafe bis zu 150 oder mit Haft bestraft. Diese Strafbestimmung wird der hiesigen Einwohnerschaft für bevorstehende Neujahrsnacht in Erinnerung gebracht. Wildbad, den 28. Dezember 1908. Stadtschulth.-Amt: B ä g n e r.

Verlottert

wird in kurzer Zeit Ihre Schuhschneiderei sein, wenn Sie es nicht von Zeit zu Zeit mit **Tranolin** einreiben. Es ist das beste Schuhmittel und macht das Leder wasserfest, weich und dauerhaft. Fabrikant: **Carl Gentner, Göppingen.**

Germania-Linoleum-Werke A.-G. Bietigheim

Ein Posten Druckware 200 cm breit per qm Mark 1.—
Ein Posten Inlaid-Muster durch und durchgehend per qm Mark 2.—
Linoleum-Läufer 67 cm breit per m M. —.80; 90 cm breit per m M. 1.—
Linoleum-Läufer 100 cm breit per m M. 1.10; 110 cm breit per m M. 1.35

Druck-Teppiche
150/200 per St. M. 6.50; 200/250 per St. M. 12; 200/300 per St. M. 15
Inlaid-Teppiche 200/250 per St. Mark 14.—; 200/300 per St. Mark 17.—

Ferner unterhalte stets großes Lager der altbewährten **Anker-Linoleum-Werke Delmenhorst** in Granit und Inlaid.

Für größere Objekte verlange man Spezial-Offerte

PH. BOSCH, Wildbad.

Cognac, Arac, Rum und Liköre

empfehlen billigst **Drogerie Hans Grundner.**
Punsch- Essensen
empfehlen **Hans Grundner.**
Drogerie u. Sanitätsbazar.

Alle Gottlob

werden auf den **Gottlobstag** (Sp. vesterabend) in das **Schwarzwaldhotel** zu einem **gemütl. Beisammensein** freundlichst eingeladen. **Mehrere Gottlob.**

Reitschulstempel

empfehlen **C. W. Bott**

Empfehle mein grosses Lager in Haar- und Wollfilzhüte

für Herren und Knaben
Klappzylinder, Seidenhüte, Mützen, Schirme, Stöcke, Ski- und Rodelmützen zu denkbar billigsten Preisen
Auf Pelzwaren solange noch Vorrat

15 Proz. Rabatt

Hochachtungsvoll

J. Mohrheim, Pforzheim

Dulmacker, Reuchlinstr. 8, neben Ruffhäuser.
Einzige Reparaturwerkstätte für Herren- und Damenhüte am Plaz.



Stragen, Manschetten, Kravatten, sowie Kurz-, Woll- und Weißwaren. Große Auswahl in den neuesten Handarbeiten, fertige Stickereien, sämtliche Stickmaterialien, Strick-, Woll- und Häfel-garne zu den billigsten Preisen.

reimolletier, halbmoletier, haarmolletier, Erftot - Unterkleidung, Socken, Strümpfe, Frottee- u. Reisschiffchen, Strümpfe, in Strümpfen, Frottee- u. Reisschiffchen bis hinunter, Planel, loose Schenken, Spore und Seide, Schürzen aller Art.

Allein-Verkauf für Wildbad bei Geschwister Freund, Hauptstr. 101.

Neujahrs-Karten

empfehlen in geschmackvoller Ausführung **Bernh. Hofmannsche Buchdruckerei**

Bauernbrot

ärztlich empfohlen **Bäder Bechtle.**

Nur **Leopold** Strasse ist jetzt das Eisen- und Ofen-Lager No. 11 von **H. Kulsheimer Nachf., Pforzheim**

Druck und Verlag der Bernh. Hofmannschen Buchdruckerei in Wildbad. Berantw. Redakteur E. Reinhardt, daselbst.

